

The Destiny of Darkness

Das Schicksal der welt steht auf dem Spiel

Von Yurika-Ushino

Kapitel 2: Gefühle...

Ich konnte nicht wirklich wieder einschlafen, als ich erwachte. Ich wollte nicht in meine Kabine gehen, denn auf eine Schnepfe und ihrer Gehilfin hatte ich nun keine Lust. Die anderen Schiffsinsassen waren vermutlich schon mit ihrem Mahl fertig, denn ich hörte Stimme im Flur. Lautes Lachen ertönte, als ich eine Gestalt in der Tür fand. Seine blonden Haare fielen ihm schwer auf die Schultern. Leichte Tropfen hingen ihm noch im Haar. Er hatte anscheinend geduscht. und frische Sachen angezogen. Das T-Shirt betonte jede einzelne Muskelfaser. Sein Sixpack war hinreißend.

„Na, wen haben wir denn da?“, meinte er in belustigter Tonlage. Cool und entspannt kam er Schritt für Schritt zu mir rüber. Doch je näher er mir kam, desto angespannter wurde ich. Körperkontakt konnte ich noch nie leiden. Sie erinnerte mich nur daran, wie ich nie solche Wärme in meiner familiären Umgebung wahrnehmen konnte.

„Was willst du?“, entgegnete ich stattdessen. Immer noch gereizt antwortete ich ihm. Wenn auch nicht mit Absicht konnte ich mir aber so nervige Personen vom Leibe halten. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Luke schien es nicht zu merken, dass ich keine Lust auf Reden hatte und auch nicht in Stimmung war, mit ihm einen auf heiter zu machen.

„Naja, man hatte dich beim Abendessen vermisst. Schade, es gab Pizza.“, sagte er. Einen Meter vor mir blieb er stehen und schaute mir in meine Augen.

„Ich hatte keinen Hunger. Und jetzt geh bitte...“, sagte ich nur. Leise murmelte ich die Worte vor mich hin. Ich konnte die Reise immer noch nicht wirklich verarbeiten. Als meine Mutter mich vorgestern abgeliefert hatte, stand ich einfach mit meinem kleinen Koffer auf der Straße und schaute mich um. Wie ein Paket, das bestellt, aber nicht abgeholt wurde.

„Du warst auch gestern nicht beim Essen. Die Betreuer meinen es liege an ihnen. Und machen sich Sorgen. Ist etwas?“, fragte er vorsichtig. Eigentlich war es ja süß, dass er sich um mich kümmerte. Dennoch, es war zu viel des Guten.

„Nein, vergiss es einfach. Es ist nichts, was für dich von Bedeutung wäre, okay?“, meinte ich.

Leise wisperte Luke: „Als ob du das beurteilen könntest.“

Böse funkelte ich ihn an. Sollte er doch einfach von irgendjemand genervt werden und mir nicht weiter auf den Zeiger gehen.

Als ob mein Wunsch erhört wurde, ertönte ein grelles Schreien im Flur. Beide zuckten exakt zur selben Zeit zusammen und schauten auch gleichzeitig in dieselbe Richtung.

Stöhnend wandte sich Luke von mir ab und meinte leise zu mir: „Wenn was ist, melde

dich einfach, okay?" Dann verschwand er schnurstracks Richtung des Schreis und ließ mich meiner Ruhe.

Ich konnte ohne große Anstrengung schon herausfinden, um wen es sich im Gang handelte. Diana schrie förmlich durch das gesamte Schiff, um an Luke zu kommen. Kein Zweifel, die Schnepfe hatte in der Kabine von ihm geredet und wollte nicht, dass ich mich an ihn ranschmiss. Ich hatte auch kein großes Interesse daran, Verbindungen zu pflegen oder neu welche entstehen zu lassen.

Das Sofa wurde allmählich ungemütlich, sodass ich mich entschied, weiterhin an Deck zu schmorren um dort auch die Zeit totzuschlagen.

Ich musste schmunzeln. Totschlagen, ja darauf hatte ich jetzt wirklich Lust. Nur dass das passende Gesicht dazu fehlte, was mir das alles erst hier eingebrockt hatte. In Gedanken ging ich meine wahrscheinliche Ankunft durch. Noch bevor meine Mutter mich grüßend in den Arm nehmen würde, würde ich ihr erst einen Arschtritt und danach einen Auf-nimmer-wiedersehen-Schlag aus meinem Leben entfernen. Das einzig Gute an der Sache war, dass ich nicht mehr für die nächsten Wochen darum kümmern müsste, dass mich jemand abschob. Ich tat es einfach selber.

Kaum war ich an Deck angekommen, hing jemand anderes an meinem Stammplatz.

„Hey, ich war hier zuerst, also verpiss dich!“, meinte ich mit genervten Stimme.

„Davon wüsste ich...“; flüsterte dieser jemand. Sein Kapuzenmantel verschleierte mir sein Gesicht, doch ich konnte durch das Raue aus seiner Stimme davon ausgehen, dass es ein Junge war.

Er schaute mich nicht an, auch wirkte er nicht gereizt, nachdem ich ihn angepöfeln hatte. Er blickte weiterhin dem Sonnenuntergang entgegen. Die Möwen kreisten über unseren Köpfen, der Wind rauschte vorbei.

Seufzend gab ich auf, als er sich selbst nach Minuten nicht bewegte. Ruhig und gelassen lehnte er sich ans Geländer und schien zu...warten.

Ebenso wie er versuchte ich meine innere Ruhe zu finden, in dem ich ziellos etwas fixierte und darauf drauf sah, bis mir schwindelig wurde. Ich verstand weder wie man stundenlang so fasziniert auf einen Fleck starren noch solch eine innere Ruhe haben konnte. Doch mein Verstand war gerade nicht in der Lage, eine solche Frage mit logischen Antworten zu füllen.

Doch irgendwie brachte mich diese Geste zur Ruhe. Ich selbst begriff nicht, wie ich das schaffte. Einfach nichts tun, einfach...ruhig sein.

„Genauso..“, meinte mein Nebenmann. Ich beachtete ihn gar nicht, sondern konzentrierte mich weiterhin auf den Punkt, den ich gefühlte Stunden schon im Visier hatte.

„Danke...“, nuschelte ich ihm zu. Wir verstanden uns irgendwie. Ich erinnerte mich immer wieder an Geschehnisse bei mir Daheim. Wie meine Mutter und ich noch aneinander geraten sind, weil ich nicht ihren Willen folgte oder ihre Meinung teilte. Leise lächelte ich. Damals waren wir noch zu zweit in unserer Wohnung gewesen, niemand störte unser Familienglück. Meine Mum war gestresst von der Arbeit, ich wegen meiner zu vielen Freizeit. Wir gerieten oft zusammen und zickten uns wegen Nichtigkeiten an, doch ich liebte sie. Ihr Lachen steckte mich an, als wir merkten, dass unsere Zankerei kein sinnvolles Ende fand, sodass sie einfach aus dem Nichts eine Freude entwickelte und darüber lachte. Und ich lachte mit.

Der Wind strich mir ein paar Strähnen ins Gesicht, ich blies sie weg. Schweigend verharrte ich in dieser Position, entspannt lauschte ich dem Wellenrauschen.

„Es ist Zeit...“, sagte mein Nebenmann. Ich blickte ihn an und fragte mich, für was wohl Zeit war?

„...deine Bestimmung zu finden, Talisha.“, meinte er. Ich blinzelte. Woher kannte er meinen Namen? Ein Geistesblitz kam mir. Luke.

„Nein, er hat ihn mir nicht verraten...“

Immer unheimlicher wurde er mir. Ich wich einige Schritte zurück und sah ihn an. Seine Kapuze verdeckte sein Gesicht. Doch er war groß und breit gebaut. Allerdings nicht so sehr wie Luke.

„Vergleich mich nicht mit ihm! Ich mag ihn nicht besonders...“, mahnte er mich.

Er wandte sich an mich. Langsam, als ob die Zeit stehen geblieben wäre, drehte er sich in meine Richtung. Seine Augen kamen zum Vorschein. Dieses dunkle Braun, dass in ein Schwarz übergang, fixierten mich eindringlich. Wut konnte man erkennen, mit etwas anderem... Trauer?

Ich machte immer größere Augen, doch wich nicht weiter zurück. Ich empfand zum ersten Mal wirklich Mitleid. Ich wusste nicht warum, einfach so. Verdammtes Herz, hör doch auch, solche schwachen Gefühle konnte ich mir nicht erlauben.

„Mitleid?“, er lachte leise. Seine raue Stimme kitzelte mich an meiner Haut. Es verursachte eine Gänsehaut. Ich rieb sie mir weg, doch so einfach verschwand sie nicht. Mein Härchen standen senkrecht, mir wurde auf einmal kalt. Ich trat weitere Schritte zurück, doch ich stieß an einen Mast.

„Aufpassen...“, er lachte weiter in sich hinein. „Keine Angst, ich tu die nichts. Ist schon lange her, dass jemand so über mich gedacht hatte. Mitleid..“, er schüttelte den Kopf. „...ist kein schwaches Gefühl, Talisha.“

„Woher kennst du meinen Namen?“; fragte ich ihn, aufgebracht, wusste nicht, was ich nun tun sollte. Dieser Mensch kannte mich nicht, ich kannte ihn nicht, woher wusste also, wie ich fühlte, empfand?

„Das liegt an meiner Gabe.“, erzählte er. „Ach ja, ich bin Jason Rock.“ Er lächelte zum ersten Mal freundlich. Naja, freundlich war in diesem Thema relativ. Seine weißen Zähne standen in einem krassen Kontrast zu seiner dunklen Haut. Der dunkle Teint, der eher vermuten ließ, dass er aus dem Süden stammte, passte allerdings gut zu seinen großen schwarzen Augen. Sein Gesicht zeigte sich durch eine Narbe am rechten Auge. Deutlich erkennbar.

„Die hab ich bei einem Kampf bekommen“, meinte er meine nicht gestellte Frage. Seine Hand wanderte automatisch zu ihr. Jason strich sich seine Strähne wieder über das Auge, damit man sie nicht sehen konnte. Mir war noch nicht wirklich aufgefallen, dass er überhaupt braune Haare hatte, denn seine Kapuze hatte alles verdeckt.

„Kannst du etwa Gedankenlesen?“, fragte ich etwas zögerlich. So etwas gab doch nicht! Nein, was fragte ich da?

„Du bist amüsant, das muss ich schon sagen. Naja, du bist für mich ein offenes Buch, deine Mimik und Gestik ist einfach leicht zu deuten. Ich bin kein Gedankenleser.“, erklärte er mir. Warum habe ich dann Gedacht, dass er Gedanken lesen konnte. Verwirrt schüttelte ich den Kopf. Dieser Tag war zu viel für mich. Erschöpft lehnte ich mich an den Mast und blies genervt eine hängende Strähne weg.

„Aber woher konntest du dann meinen Namen?“, fragte ich ihn. Anhand Gestik oder Mimik konnte man jedenfalls nicht herausfinden, wie man hieß, oder doch?

„Am Abendessen fragte man nach dir. Ich hatte dich davor noch nicht gesehen, also kannst nur du es gewesen sein. Oder“, er lächelte. Man könnte fast meinen es amüsierte ihn, dass ich nicht eins und eins zusammengezählt hatte.

„So könnte man es auch sagen...“, Jason grinste inzwischen breiter.

Empört darüber ließ ich ihn einfach am Deck stehen und ging in die Kabine zurück.

„Was für ein verrückter Tag.“, meinte ich zu mir selbst. Ich hatte eigentlich keine wirkliche Ahnung, warum mich dieser Tag extremer schlauchte als andere. Seit meiner Mutter diesen Schnösel geheiratete hatte, wollte ich jeden Tag nur so schnell wie möglich zu Ende führen, fühlte mich nach jedem einzelnen ausgelaugt.

Mit Hilfe meiner Gefühlsachterbahn stieß ich mal wütend, mal teilweise fröhlich die Tür auf, die zu meiner Kabine führte. Diana und Vivi waren nirgends anzutreffen. Doch mich interessierte es weniger, welche Leute sich hier aufhielten, mich interessierte es mehr, was ich bei Jason gespürt hatte.

Meine Gefühle zu verbergen, dass konnte ich schon seit Kindheitstagen, dennoch spürte ich etwas neues. Ein vertrautes und dennoch fremdes Gefühl. Was dies zu bedeuten hatte, darauf beschloss ich morgen eine Antwort zu finden.

Ich legte mich auf mein Bett. Es war gemütlich. Ich kuschelte mich in die warme Decke ein. Meine Gedanken kreisten immer mehr um Jason. Ich hatte das Gefühl, dass er mehr von mir wusste, als ich. Schließlich hatte er mich binnen Sekunden anhand meiner Gestik und Mimik entlarvt. Ich Idiotin dachte er könne Gedanken lesen.

Schnaubend schüttelte ich den Kopf und drehte mich zur Seite. Meine Augenlieder wurden schwerer. Ohne dass ich es wollte, schlief ich dennoch ein.